



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Drei merkwürdige Capellen Westfalens

Giefers, Wilhelm Engelbert

Paderborn, 1854

urn:nbn:de:hbz:466:1-9308

P
03

DREI MERKWÜRDIGE
CAPELLEN WESTFALENS,

zu

PADERBORN, EXTERNSTEIN UND DRÜGGELTE.

HISTORISCH - ARTISTISCH DARGESTELLT

von

Dr. Wilhelm Engelbert Giefers.

(Mit fünf lithographirten Zeichnungen.)

Zweite vermehrte Auflage.



Paderborn, 1854.

FERDINAND SCHÖNINGH.

SR
476

DREI MERKWÜRDIGE

CAPELLEN WESTFALENS,

zu

PADERBORN, EXTERNSTEIN UND DRÜGGELTE,

HISTORISCH - ARTISTISCH DARGESTELLT

von

Dr. Wilhelm Engelbert Giefers.

(Mit fünf lithographirten Zeichnungen.)

Zweite vermehrte Auflage.



Paderborn, 1854.

FERDINAND SCHÖNINGH.

808

HIER HERVOR

CAPITULUM WESTFALENSIS

28

PADERBORN, EXTENSIV UND DRUCKT

03

HISTORISCH - ANTIKWARISCH DRUCKT

SR

von

476

Hr. Wilhelm Engelbert Gieseler



(Mit dem Buchhandel verbunden)

Sechste vermehrte Auflage

79:486

Paderborn, 1874

ERDINAND SCHÖNIGER

2087

Dem trefflichen Kenner und Beförderer

der christlichen Kunst

Herrn Appellations-Gerichtsrathe

AUGUST REICHENSPERGER

hochachtungsvoll

von dem Verfasser.

VERLAG VON

Dem treulichen Kenner und Beförderer

der christlichen Kunst

Herrn Appellations-Gerichtsrath

AUGUST REICHERT

hochachtungsvoll

von dem Verfasser



Unmittelbar an der Landstrasse, welche von Soest nach Arnsberg führt und ungefähr in der Mitte zwischen beiden Städten, wo man von der Haar in das liebliche Möhnethal hinabsteigt, liegen dicht neben einander drei bedeutende Höfe, Drüggelte genannt. Auf der Grenzscheide derselben erhebt sich ein kleines zwölfeckiges Gebäude, das zu den merkwürdigsten Baudenkmalern Westfalens gehört. Seit längerer Zeit schon dient es den Bewohnern der gedachten Höfe und ihrer nächsten Umgebung als Privatcapelle; ob es aber immer zu diesem oder einem andern Zwecke gedient habe, darüber ist man eben so wenig im Klaren, als über das eigentliche Alter des merkwürdigen Gebäudes, das in dieser Gegend und wahrscheinlich in ganz Westfalen als einzig in seiner Art dasteht. Während nämlich die Bewohner der Umgebung dasselbe gewöhnlich für einen „Heidentempel“ halten und somit seine Entstehung in die Zeit setzen, wo noch des Heidenthums Nacht diese Gegend deckte, sind Andere der Meinung, das seltsame Gebäude sei ursprünglich eine christliche Taufcapelle*) gewesen und verdanke seine Entstehung der Zeit, wo die Bewohner dieses Landes dem Christenthume zugeführt wurden.***) Wir können weder der einen, noch der andern dieser Ansichten beipflichten, und versuchen daher, nach einer kurzen Beschrei-

*) W. Tappe, die Alterthümer der deutschen Baukunst in der Stadt Soest, 1823, I. Abtheilung. S. 17. „Ursprünglich muss sie eine Taufcapelle und ihre Mitte für den Taufstein bestimmt gewesen sein.“

***) Tappe, a. O. S. 18. „Die Capelle zu Drüggelte könnte wohl im achten Jahrhunderte erbaut sein.“

lung der Capelle — denn das ist das Gebäude jetzt wenigstens — ihr Alter, sowie ihren ursprünglichen Zweck zu ermitteln.

Bevor wir jedoch dazu übergehen, wird es nöthig sein, — wie das Urtheil von Sachkennern über die erste Auflage dieses Büchleins gelehrt hat — eine kurze Beschreibung von einigen alten Baudenkmalern zu geben, deren Alter und Zweck sich urkundlich nachweisen lässt, was bei dem Drüggelter Bauwerke nicht der Fall ist, auf dass durch Vergleichung derselben mit dem letztern auch in Bezug auf dieses ein sicheres Resultat gewonnen werde. Wir wählen dazu zwei Capellen, die nicht weniger interessant sind, als die Drüggelter, nämlich die Marien- und Bartholomäuscapelle zu Paderborn und die Capelle zum h. Kreuze auf dem Externsteine, und beginnen mit der erstern als der ältern.

§. 1.

Man hört nicht selten die Behauptung, diese oder jene Kirche in der Diöcese Paderborn sei von Carl dem Grossen erbaut, dem das Bisthum Paderborn seine Gründung verdankt. So wird in gläubiger Ehrfurcht dem grossen Frankenkönige die Erbauung der jetzt noch stehenden Kirchen zu Marsberg, Boke, Brenken u. a. zugeschrieben. Dass er zu Marsberg, Herstelle und an andern nicht namhaft gemachten Orten Kirchen aufführen liess, bezeugen verschiedene fränkische Geschichtschreiber; aber von allen diesen Kirchen liegt schon längst kein Stein mehr auf dem andern. Das einzige zum Gottesdienste geweihte Gebäude in der ganzen Paderborner Diöcese, welches sich aus der Zeit des grossen Kaisers erhalten hat, ist die Marien- oder Geroldscapelle zu Paderborn. Unmittelbar an die Ostseite derselben lehnt sich die vom Bischofe Meinwerk im Jahre 1017 erbaute Bartholomäuscapelle, so dass beide ein Ganzes ausmachen, welches nach dem Urtheile eines Kunstkenner zu den merkwürdigsten Denkmälern der Baukunst zwischen dem Rheine und der Weser gehört und deshalb vorzugsweise einer nähern Darstellung werth sein dürfte.

Im „Leben Meinwerk's“ wird da, wo von den Begebenheiten des Jahres 1017 die Rede ist, Folgendes berichtet: „Auch liess Meinwerk neben dem Hauptkloster eine Capelle durch griechische Bauleute aufführen, so dass sie mit der von Gerold, einem Verwandten und Fahnen-träger Carl's des Grossen zu Ehren der h. Jungfrau Maria erbauten Capelle ein Ganzes bildete (zusammenhing) und weihte sie zu Ehren des h. Apostels Bartholomäus.“*) Erwägen wir nun, dass das „Leben Mein-

*) Vita Meinw. ed. Overham cap. XXXVIII: „Juxta principale quoque monaste-

werks“ gegen Ende des eilften Jahrhunderts von Gumbert, dem vierten Abte des Closters Abdinghof, *) also kaum zweihundert Jahre nach Carl's des Grossen Tode abgefasst wurde, so können wir der vorstehenden Angabe unbedingten Glauben schenken, und, auf diese Angabe gestützt, die Ueberzeugung hegen, dass der unmittelbar vor der Bartholomäuscapelle überwölbte Raum nichts anderes, als die von Gerold erbaute Mariencapelle, das älteste Denkmal der christlichen Baukunst nicht allein in Paderborn, sondern in ganz Westfalen ist. „Gleichwohl sprechen gewichtige Gründe“ — sagt mein Freund Lübke**) — „gegen diese Annahme. Der Vorraum nämlich erstreckt sich bei sehr geringer Tiefe in der Breite der Bartholomäuscapelle und ist mit einem Tonnengewölbe bedeckt, übrigens ohne alle weitere architectonische Gliederung oder Ausbildung. Wie sollte also ein solcher untergeordneter Raum, dessen Längenrichtung obendrein von Süden nach Norden liegt, eine von einem fürstlichen Gründer herrührende Capelle der h. Maria sein? Ich halte vielmehr dafür, dass wir hier nur eine Vorhalle der Bartholomäuscapelle vor uns haben, denn einer solchen entspricht die Form des erwähnten Bauwerks vollkommen. Die Mariencapelle Gerold's dagegen, die neben der Bartholomäuscapelle gelegen hat, ist nicht mehr vorhanden.“

Dagegen ist zu bemerken, dass im Leben Meinwerk's in der betreffenden Stelle nicht etwa *juxta* oder *prope* capellam, sondern *contiguam* steht, also mussten beide Capellen ein in einander hängendes Ganzes bilden. Nun findet sich aber keine Spur von einem andern Bauwerke, dass auf irgend einer Seite mit der Bartholomäuscapelle zusammen gehangen hätte. Nur der westliche „Vorraum“ ist so enge mit der Bartholomäuscapelle verbunden, dass diese zusammenstürzen würde, wenn jener wegfiel; da die westliche Wand der Capelle theilweise auf der einen Grundmauer des Tonnengewölbes ruhet. Also muss dieses letztere früher geschaffen sein, als die Bartholomäuscapelle, oder wenigstens zu gleicher Zeit. Dieses Letztere ist nicht annehmbar, weil die „griechischen Werkleute“ sicher kein so plumpes Tonnengewölbe vor die zierliche Capelle gelegt haben, und der Umstand, dass das Tonnengewölbe ohne „alle weitere architectonische Gliederung“ ist, zeugt also für sein hohes Alter. Seine „untergeordnete“ Bedeutung widerspricht keineswegs der Annahme, dass das kleine

— rium capellam quandam, capellae in honore s. Mariae virginis a Geroldo Caroli M. imperatoris consanguineo et signifero contractae contiguam, per graecos operarios construxit eamque in honore S. Bartholomaei apostoli dedicavit.“

*) Das ergibt sich aus einer Stelle des handschriftlich noch vorhandenen Chronicon Abdinghofense in der Bibliothek. des hist. Vereins zu Paderborn.

**) W. Lübke, mittelalterliche Kunst in Westfalen, Leipzig, 1853. S. 59.

Gebäude „von einem fürstlichen Gründer herrühre,“ wenn man erwägt dass die wilden Sachsen Carl dem Gr. und seinen Gefährten keine Zeit liessen, grosse Bauwerke aufzuführen und dass hierzu in dem rohen Lande die nöthigen Kräfte fehlten, was schon daraus hervorgeht, dass die ersteren Bischöfe von Paderborn stets wieder niederrissen, was früherhin gebaut war. Deshalb bleibe ich bei der Ansicht, dass der Vorraum vor der Bartholomäuscapelle die zur Zeit Carl's des Gr. erbaute Mariencapelle ist. Leider ist dieselbe schon vor längerer Zeit zum Theile zerstört und auf unwürdige Weise entweiht.

Der Grundriss der Mariencapelle (Tafel I. Nr. 1, A u. B) hat die Form eines länglichen Rechtecks, dessen längere Seiten 28 Fuss und dessen kleinere Seiten fast 10 Fuss lang sind. Dieser Raum, welcher sich vor der Westseite der Bartholomäuscapelle von Süden nach Norden*) ausdehnt, ist mit einem sehr einfachen niedern Tonnengewölbe bedeckt, welches die Form eines halbirten Cylinders hat und auf starken Grundmauern ruhet. Die Mitte des Gewölbes erhebt sich jetzt nur noch gegen 10 Fuss über den Boden, da der letztere im Laufe der Zeit bedeutend erhöht ist.

Der Haupteingang, der noch vorhanden ist, befand sich ohne Zweifel in der Nordseite (bei a) und diesem gegenüber in der Südseite (bei b) eine Fensteröffnung, welche später zu einem Eingange erweitert wurde. Bei der Erbauung der Bartholomäuscapelle wurden beide Capellen durch eine Thür, welche man in der östlichen Wand der Mariencapelle (bei d) anbrachte, in Verbindung gesetzt, und in späterer Zeit wurde dieser Thüröffnung gerade gegenüber eine andere**) in der westlichen Wand (bei c) gebrochen, und an beiden Seiten der Oeffnungen eine Wand quer durch die Mariencapelle geführt, so dass dadurch ein Gang (c — d) hergestellt wurde, durch welchen man noch jetzt von der Strasse in die Bartholomäuscapelle gelangt. Da unterdessen ein Wohnhaus über der Mariencapelle und ein anderes neben derselben an der Nordseite erbaut war, so benutzte der Bewohner des erstern den Theil der Capelle, welcher südlich von dem erwähnten Gange übrig geblieben ist, als Keller, verwandelte die Fensteröffnung in der Südseite in eine Thür und brachte in der Westseite, um seinem Keller Licht zu verschaffen, in einer Nische (bei e) ein sog. Kellerloch an.

Noch beklagenswerther, als diese Umgestaltung, ist die Zerstörung des Theils der Capelle, welcher nördlich von dem erwähnten Gange sich befin-

*) Das ist zwar auffallend, kann aber leicht durch die Lage von unmittelbar daran stossenden Gebäuden bewirkt sein.

**) Beide Thüren haben einen graden Sturz und sind nicht „rundbogig.“

det. Man hat nämlich das Gewölbe niedergerissen und den betr. Raum (A), zwei Fünftel der Mariencapelle, zu einem Schlafzimmer umgeschaffen, so dass jetzt nur noch drei Fünftel des uralten Denkmals christlicher Kunst und Frömmigkeit in der ursprünglichen Gestalt, von den andern zwei Fünfteln nur noch die Grundmauern übrig sind. Schon seit längerer Zeit ist die Mariencapelle, welche früher zum Dome gehörte, in Privatbesitz übergegangen; der Besitzer ist bereit gewesen, die Capelle mit der über derselben erbauten Wohnung gegen eine mässige Summe abzutreten; aber letztere hat leider nicht aufgebracht werden können. Und eben in diesen Tagen noch hat man das oben erwähnte Kellerloch zu einem Fenster erweitert, und einen Theil der Mauer niedergerissen, damit ein Anstreicher in der Mariencapelle seine Farben reiben kann! So wenig hat eine Stadt, welche ihre Grösse und Bedeutung Carl dem Gr. verdankt, Sorge getragen, das einzige aus dessen Zeit noch übrige geweihte Denkmal der christlichen Baukunst seiner ursprünglichen Bestimmung und in seiner ursprünglichen Gestalt zu erhalten!

§. 2.

Ungleich besser erhalten ist der zweite, jüngere Theil des Gebäudes, die Bartholomäuscapelle, welche gegen zwei Jahrhunderte später der Bischof Meinwerk erbauen liess, der sich nicht allein um die Baukunst, sondern auch um die gesammte Bildung seiner Zeit unsterbliche Verdienste erworben hat. Im Jahre 1014 begleitete er den Kaiser Heinrich II. nach Rom, wo er beim Ausbruche der Pest gelobte, dem h. Alexius nach seiner Rückkehr ein Closter zu gründen. Auf der Rückreise besuchte er mit dem Kaiser das Closter Clugny, wo damals die christliche Kunst in hoher Blüthe stand. Deshalb bewog der baulustige Meinwerk dreizehn Benedictiner, von Clugny ihm nach Paderborn zu folgen, welche hier den Bau des neuen Domes, des Busdorf's, des Closters Abdinghof, die Meinwerk nach einander aufführen liess, leiteten und theilweise selbst ausführten. Ausser diesen Benedictinern muss Meinwerk damals griechische oder vielmehr süditalische Bauleute mitgebracht haben. Denn sein Biograph erzählt zum Jahre 1017: „Meinwerk habe eingedenk des zu Rom gemachten Gelübdes dem h. Alexius vorläufig eine Capelle erbauet,“ unmittelbar darauf folgt die schon oben angeführte Nachricht, derselbe Bischof „habe durch griechische Bauleute eine Capelle neben dem Hauptcloster aufführen lassen und sie zu Ehren des h. Apostels Bartholomäus eingeweiht,“ und dann ist von den Thaten Meinwerk's im Jahre 1018 die Rede. Daraus folgt, dass Meinwerk die Bartholomäuscapelle im Jahre 1017 durch süditalische Bauleute auffüh-

ren liess, welche er auf seiner Reise nach Rom im Jahre 1014 kennen gelernt und bewogen hatte, mit ihm nach Paderborn zu wandern. Diese süditalischen Bauleute und die dreizehn Benedictiner von Clugny legten den Grund, zur weitem Entwicklung der Baukunst in der Stadt und Diöcese Paderborn, und was sich von Bauwerken aus jener Zeit in dem bezeichneten Bezirke noch vorfindet, wird ohne Zweifel unverkennbare Spuren eines grossen Einflusses von Süditalien und Südfrankreich her an sich tragen. Das beweiset zunächst die Bartholomäuscapelle, bei welcher noch antike Elemente mit dem romanischen Stile vermenget sind.

Die Grundform (Taf. I. Fig. 1. d — n) der Bartholomäuscapelle ist die der altchristlichen Basilika, ein längliches 38 Fuss langes und 28 Fuss breites Rechteck, das sich hinter der Mariencapelle, deren Länge der Breite der Bartholomäuscapelle gleichkommt, nach Osten hin ausdehnt. Dieser Raum ist durch zwei Reihen von je drei schlanken Säulen in drei Schiffe getheilt, von denen die beiden Seitenschiffe eine Breite von 8 Fuss 5 Zoll haben und nach Osten hin in einer flachen rundbogigen Wandnische endigen. Das Mittelschiff dagegen ist 10 Fuss 10 Zoll breit und um einen Fuss höher, als die Seitenschiffe und schliesst mit einer nach Osten hin vorspringenden halbkreisrunden Apsis (n) für den Altar, deren Radius 8 Fuss beträgt. Die ganze Capelle ist überwölbt, was für die damalige Zeit, in welcher man zuerst anfang, nur die Seitenschiffe mit Gewölben zu versehen, etwas Seltenes ist. Die Gewölbe bestehen aus 12 kuppelförmigen, 21 Fuss hohen und einfachen Kreuzgewölben ähnlichen Theilen, ohne Quergurte und Rippen. In den Spitzen der kleinen Kuppeln ist das Gewölbe einen Fuss stark und so hintermauert, dass die obere Fläche des Gewölbes nur wenig wellenförmig erscheint. Die gewölbte Halbkugel, welche die Apsis deckt, steigt zu gleicher Höhe mit dem übrigen Gewölbe empor. Letzteres wird getragen von 6 äusserst schlanken, kühn emporsteigenden Säulen, indem sie bei einem Durchmesser von 13 Zoll mit Einschluss der Basis und des Capitäls eine Höhe von 14 Fuss erreichen, von denen 10 Fuss 7 Zoll auf den Schaft kommen, der aus zwei Stücken zusammengesetzt ist und sich nach oben hin nur ein klein wenig verjüngt. Die Basis, von sehr schönem Profil, ist die attische (Taf. II. Fig. 1.) und hat, wie bei allen Bauwerken jener Zeit, noch kein Eckblatt. Das Capitäl (Taf. II. Fig. 2 und 3) ist an vier Säulen dem korinthischen frei nachgebildet. „Die untere Reihe der Akanthusblätter ist beibehalten, wenn schon mit rhythmischem Wechsel von grössern und kleinern Blättern; statt der obern greift ein Ornament Platz, das seine Entlehnung von Motiven des korinthischen Capitäls nicht verläugnet; über demselben tritt eine Variation jonischer Voluten kräftig hervor, und die Deckplatte zeigt in der Mitte einen menschlichen Kopf

oder eine rosenartige Blume. Dies Capital tragen die zwei östlichen und die zwei westlichen Säulen, während das Capital der beiden mittleren noch ungleich willkürlicher gestaltet ist. Auch hier, so lebhaft der Umgestaltungstrieb sich schon erweist, hat man von den Reminiscenzen des antiken Architravs sich noch nicht befreien können. Ueber der Deckplatte findet sich ein Aufsatz, dem Capital gegenüber bedeutend verjüngt, mit der Profilirung und den Zahnschnitten eines antiken Architravs (Taf. II. Nr. 2). Nicht minder zeigt das Vorkommen der Halbsäulen, die eigenthümlich genug ohne Capital, nur mit dem gerundeten Architravgesimse versehen, mehr als Pilaster behandelt zu sein scheinen, ein Festhalten an antiken Ueberlieferungen “*).

Den freistehenden Säulen entsprechen nämlich zehn um 8 Zoll aus den Wänden hervorspringende Halbsäulen, von denen man in der nördlichen und südlichen Wand je drei, in der östlichen und westlichen je zwei angebracht hat. Die beiden Halbsäulen in der östlichen Wand tragen den kaum bemerkbar in die Apsis übergehenden Triumphbogen.

Zwischen je zwei Wandsäulen ist eine rundbogige Flachnische von 16 Zoll Tiefe und 3 Fuss 9 Zoll Breite angebracht, so dass zwischen je zwei Nischen nur ein Wandstreifen von 2 Fuss 2 Zoll Breite übrig bleibt wodurch zu grosse Wandflächen vermieden sind.

Die Umfassungsmauern sind sehr stark und in den Wandstreifen 3 Fuss, in den Nischen nur 1 Fuss 8 Zoll dick. In jeder der Nischen an der Nord- und Südseite befindet sich in einer Höhe von 12 Fuss vom Boden ein rundbogiges Fenster von 2 Fuss Höhe und 1 Fuss, 9 Zoll Breite;**) in der Apsis, welche keine Nischen hat, sind drei etwas grössere angebracht. Die beiden Nischen***) in der östlichen Wand, welche den Schluss der Seitenschiffe bilden, enthalten ebenfalls (h und k) ein grösseres Fenster, die jedoch, sowie mehrere in der Nord- und Südseite, schon seit längerer Zeit vermauert sind. Ebenso ist ein Eingang, welcher sich an der Nordseite zwischen der nordöstlichen Ecke und der ersten Wandfläche befand, schon seit Jahrhunderten zugemauert. Ausser diesen findet sich 8 Fuss über dem Boden (bei m) eine Thüröffnung in der westlichen Wand, durch welche man mittelst einer in der Mauer selbst angebrachten Wendeltreppe auf das Gewölbe gelangt. Der Boden ist mit grossen Bruchsteinen belegt; da dieselben hie und da gesunken waren, so wurde der Boden bei einer Ausbesserung der Capelle im Jahre 1828

*) S. Lübke, a. O. — **) Die Fenster bei o und p sind zugemauert.

***) In einer derselben (h) steht der Grabstein vom Grabe des sel. Meinwerk, der aus Abdinghof hierher gebracht ist.

mit einer Lage von Mörtel ausgeglichen, wodurch die Tafeln der Säulenfüsse ein wenig von ihrer Höhe verloren haben.

Alle bisher angegebenen Merkmale der Bartholomäuscapelle, deren Structur eine eben so solide als tüchtige Technik zeigt, passen durchaus in jene Zeit, in welcher man allmählig aus dem altchristlichen Stile zum romanischen überging, und es ist daher das kleine reizvolle Gotteshaus noch eben dasselbe, welches Bischof Meinwerk im J. 1017 aufführen liess. Und somit hat sich in Paderborn ein Gebäude von einer für jene Zeit seltenen Zierlichkeit und künstlerischen Durchbildung in unverändertem baulichen Zustande bis auf den heutigen Tag erhalten. Es bleibt jetzt nur noch übrig, noch Einiges über die Schicksale der merkwürdigen Capelle in den acht Jahrhunderten ihres Bestehens zu sagen.

Die Bartholomäuscapelle war nach Angabe des Biographen Meinwerk's neben dem monasterium principale erbauet, d. i. neben dem Gebäude, welches die Geistlichen der Stadt als Canonici gemeinschaftlich mit dem Bischofe bis in's dreizehnte Jahrhundert bewohnten. Es lässt sich daher mit allem Rechte vermuthen, dass die in Rede stehende Capelle den Canonikern gewissermassen als Hauscapelle diene und eben zu diesem Zwecke erbauet war. Als im 13. und 14. Jahrhunderte das gemeinschaftliche Leben der Geistlichen aufhörte, wurde für die Bartholomäuscapelle ein besonderer Geistlicher angestellt, dessen jährliche Einkünfte sich auf ungefähr 79 Ducaten beliefen. Als aber zur Zeit der Reformation die Caplaneistelle ad St. Bartholomäum erledigt war, so überwiess der damalige Fürstbischof von Paderborn, Theodor von Fürstenberg, die Capelle mit den Einkünften den Jesuiten. Diese brachten in den erstern Jahren ihrer Anwesenheit in Paderborn (seit 1580) jeden Tag in der Bartholomäuscapelle das h. Messopfer dar, und benutzten dieselbe auch später noch zum Gottesdienste, als sie schon eine eigene Kirche hatten, sowie sie auch für die bauliche Erhaltung derselben Sorge tragen mussten. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens gerieth die Capelle immer mehr in Verfall, bis sie im Jahre 1828 auf Kosten des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. wieder hergestellt wurde. Seit dem Beginne des 17. Jahrhunderts wurde die Capelle stets als Annex des ehemaligen Jesuitencollegiums betrachtet, obgleich sie nach der Urkunde vom Jahre 1600, in welcher Papst Clemens die Uebertragung derselben an die Jesuiten bestätigte, nur so lange dem Collegium incorporirt bleiben sollte, als Mitglieder der Gesellschaft Jesu in Paderborn verweilten.*) Auch soll, heisst es

*) „. . . quamdiu illi religiosi in dicta urbe morarentur, absque tamen ulla deminutione cultus divini.“

in der bezeichneten Urkunde, der öffentliche Gottesdienst durch diese Uebertragung nicht vermindert werden. Deshalb ist sehr zu bedauern, dass nach Aufhebung des Jesuitenordens die Caplaneistelle an der Bartholomäuscapelle nicht erhalten ist; denn würde noch fortwährend Gottesdienst in derselben gehalten, so würden sich auch leicht Mittel finden lassen, das in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Gotteshaus in geziemender Weise wieder herzustellen und zu erhalten. Jetzt ist sie ein gewissermassen herrenloses Gut geworden, um welches sich Niemand mehr kümmert, als die wenigen, die in unsern Tagen noch Sinn und Verständniss für die Schöpfungen christlicher Kunst in sich tragen. *) Wird das Dach nicht bald wieder hergestellt, so wird in einigen Jahren die ganze Capelle zusammenstürzen.

§. 3.

Ehe wir Paderborn verlassen, sei es uns vergönnt, mit wenigen Worten noch eines zweiten alten Gebäudes zu gedenken, des einzigen, welches ausser der Bartholomäuscapelle aus Meinwerk's Zeit in Paderborn noch übrig ist, und ohne Zweifel von den aus Clüigny eingewanderten Benedictinern aufgeführt ward.

Nach Angabe des Biographen Meinwerk's legte der letztere am 15. Februar 1016 in Paderborn den Grund zu einem neuen Closter, das später Abdinghof genannt wurde. Gegen Ende des Jahres 1022 hatten die dreizehn Benedictiner das Closter sammt der Kirche fast vollendet und Meinwerk hatte schon das Weihnachtsfest zum Tage der feierlichen Einweihung bestimmt und den Kaiser Heinrich II. dazu eingeladen, als plötzlich das Gewölbe des Chores einstürzte. Deshalb weihte er am 2. Januar des Jahres 1023 vorläufig die unter dem Chore der neuen Kirche angelegte Krypta zu Ehren des h. Stephanus. **) Diese merkwürdige Krypta hat sich ungeachtet der mehrmaligen Verwüstung des Closters durch Feuersbrunst ***) unversehrt erhalten und es ist sehr interessant, dieselbe mit der Bartholomäuscapelle zu vergleichen. Denn obwohl beide in denselben Jahren erbaut

*) Das hier über die Bartholomäuscapelle Gegebene ist grösstentheils schon früher im Organ für christliche Kunst, Jahrg. 1852, mitgetheilt.

**) Vita Meinwerci, c. 80. „Quarto autem Nonas Januarii cryptam in novo suo Monasterio in honore s. Stephani protomartyris consecravit.“

***) Im Jahre 1058 und 1165 ward Abdinghof ein Raub der Flammen; beim zweiten Brande blieben jedoch die Mauern der Kirche stehen, die darauf gewölbt wurde.

sind, so ist ihre Structur doch eine sehr verschiedene, was sich leicht aus dem Umstande erklärt, dass die Capelle von süditalischen, die Krypta dagegen von Bauleuten aus Clugny aufgeführt wurde.

Die Grundfläche der Krypta (Tafel I. Fig. 2) bildet ein längliches Rechteck, das genau 50 Fuss lang und 28 Fuss breit ist, und durch drei Tonnengewölbe, von denen das mittlere um einen Fuss höher ist, überdeckt wird. Die Gewölbe ruhen vermittelst rundbogiger Stichkappen auf zwei Reihen von Pfeilern und Bündelsäulen, die mit einander so abwechseln, dass in der einen Reihe zwei Bündelsäulen zwischen zwei Pfeiler (Taf. II. Fig. 4 u. 5.)*) gestellt sind, während in der andern Säulen und Pfeiler regelmässig wechseln. Schon diese wechselweise Anwendung von Pfeilern und Säulen in einer Krypta ist auffallend. Noch bemerkenswerther sind aber die Säulen selbst. Vier schlanke und vier Fuss hohe Halbsäulen, welche nach unten hin ein wenig anschwellen, sind zu einem Bündel vereinigt, jedoch so, dass sie nur als Halbsäulen heraustreten, (Taf. II. Fig. 4). Das Capitäl auf denselben befindet sich unter einer Platte, auf welche einige kleinere, zurücktretende Glieder folgen, und ist nach oben hin viereckig, mit senkrecht liegenden Seitenflächen, auf welchen sich Ausmeisselungen finden, dann aber zieht es sich plötzlich in starker Abschrägung auf den viel dünneren Hals der Säule zurück. Die attischen Basen der Säulen, an denen das Eckblatt fehlt, sowie die Profile der Kämpfergesimse, sind ausserordentlich steil, was immer auf eine sehr frühe Zeit hindeutet.

Ehemals führte ein Eingang aus der Kirche in die süd- und nordwestliche Ecke der Krypta (Taf. I. Fig. 2 bei a und b). Beide Eingänge sind später verschüttet und es ist ein neuer in der östlichen Wand (bei c) gebrochen, in welcher sich auch 2 kleine Fenster befinden, zwischen welchen einst der Altar stand. Ferner steht in jeder der vier Ecken ein dicker Pfeiler (Taf. I. Fig. 2. d, e, f, g.), die jedoch einer spätern Zeit angehören**) und das Gewölbe des Chores tragen. Diese merkwürdige Krypta wird jetzt als Weinkeller benutzt und die über ihr stehende Kirche, eins der schönsten und würdigsten Baudenkmale des 12. Jahrhunderts in der Diöcese, ist schon seit längerer Zeit zu einem Zeughause eingerichtet!

*) Fig. 5 ist verkehrt gezeichnet; der Pfeiler ist viereckig, nicht rund.

**) Nämlich dem Ende des 12. Jahrhunderts, wo man, um die Kirche überwölben zu können, im Mittelschiffe zwei Reihen starker Pfeiler aufführte.

§. 4.

Ungefähr hundert Jahre nach der Erbauung der gedachten Krypta erwarben die Benedictiner von Abdinghof die berühmten Externsteine und trafen daselbst Einrichtungen zur Abhaltung des Gottesdienstes, die sich theilweise erhalten haben und der besondern Beachtung jedes Kunstfreundes empfohlen zu werden verdienen.

Im südlichsten Theile des Fürstenthums Lippe - Detmold, an der an der Strasse, die Detmold mit Paderborn verbindet, erhebt sich aus dem Fusse des Osnings - Gebirges eine Reihe von riesigen, wundersam emporstrebenden Felsblöcken, Externsteine genannt. In dem westlichsten derselben, der eine Höhe von 125 Fuss erreicht, findet sich unten am Boden eine capellenartige Grotte, von 34 Fuss Länge, 11 Fuss Breite und 10 Fuss Höhe. Sie scheint dadurch geschaffen zu sein, dass man eine grosse von der Natur gebildete Sandsteinblase erweiterte. Uebrigens ist sehr wenig Kunst dabei verwendet; nur einer von den drei Eingängen und zwar der ursprüngliche, ist oben halbkreisförmig, die beiden andern, die einer viel spätern Zeit angehören, sind mit gradem Sturze versehen. Die Erweiterung der Grotte wurde vorgenommen, um Gottesdienst in derselben zu halten, wie wir unten näher nachweisen werden.

Es zeigte sich jedoch bald, dass die Grotte zu dem gedachten Zwecke viel zu feucht sei und man kam deshalb auf den seltsamen Einfall, oben in schwindelnder Höhe in der Spitze des zweiten Felsens eine Capelle auszuhauen, die nur noch theilweise erhalten ist. Die Grundfläche derselben ist ebenfalls ein längliches Rechteck von 18 Fuss Länge und 10 — 12 Fuss Breite. In der nord-östlichen Felswand befindet sich eine rundbogig gewölbte Flachblende (Taf. II. Fig. 6), die nicht ganz bis zur Grundfläche hinabreicht. In derselben, auf dem Absatze, steht ein kleiner aus dem Felsen herausgehauener Altar (a), über welchem in der Blende eine kreisrunde Oeffnung (c) von $1\frac{1}{4}$ Fuss Durchmesser angebracht ist, um dem Altare Licht zu geben. Vergleicht man die beiden Capellen mit einander, so gibt sich zwar bei der zweiten eine weiter fortgeschrittene Technik kund, aber diese ist doch noch zu wenig entwickelt, als dass man die zweite Capelle für viel jünger als die erste halten könnte.

Dass die beiden eben gezeichneten Räume wirklich Capellen gewesen sind, beweisen nicht allein mehrere Urkunden, sondern auch

eine in dem untern befindliche Inschrift,*) nach welcher der Bischof Heinrich von Paderborn die Capelle im Jahre 1115 einweihete. Damit stimmen auch die Urkunden überein. Es stellte nämlich Bischof Heinrich von Paderborn im Jahre 1093 eine Bestätigungs-Urkunde aus, nach welcher die Externsteine mit der Umgebung von einer edlen Frau Namens Ida dem Closter Abdinghof übertragen waren, welches bis zum Ende des 16. Jahrhunderts im Besitze derselben verblieb. Aus andern, spätern Urkunden ergibt sich, dass die Capelle zum Externsteine dem heiligen Kreuze geweiht war, dass von dem Inhaber eines dort errichteten Beneficiums im Sommer dreimal und im Winter zweimal wöchentlich Messe in derselben gelesen ward.**) Auch wohnten daselbst längere Zeit hindurch Einsiedler. In der Lippischen Chronik, die Piderit im Jahre 1627 herausgab, wird von den Externsteinen Folgendes berichtet: „Bei solchen steinen sindt bey alten Zeiten viel Zeichen undt wunder geschehen, die einen grossen Concursum vieler bekannten undt unbekanntten Leuthe daselbst zusammengebracht haben, dadurch verursacht worden, mitten in den grossen stein mit Picken und Hammern eine Capelle und Gotteshauss, wie auch in der Höhe des andern steins eine andere Capelle zu verfertigen.“ — Nehmen wir zu dem bisher Gesagten noch hinzu, dass sich vor der untern Capelle in einem Hügel ein rundbogig ausgehauenes Grab (Taf. II. Fig. 7.) findet und in der Grundfläche desselben eine so geformte Vertiefung, dass ein Mensch hineingelegt werden kann; dann ergibt sich aus allem, dass wir beim Externsteine eine sogenannte Heiliggrabcapelle vor uns haben. Der Ankauf der Externsteine durch die Paderborner Benedictiner fällt nämlich in jene glaubensvolle Zeit, wo Tausende aus allen Ländern des westlichen Europa's „nach dem heil'gem Grabe wallten, auf der Brust das Kreuz,“ wo eine wunderbare Sehnsucht die Völker des Abendlandes erfüllte, das zu Jerusalem in den Felsen gehauene Grab des Erlösers zu sehen. Aber mochten auch Tausende zum h. Lande ziehen, so war es doch der bei weitem grössern Anzahl nicht vergönnt, an den Kreuzzügen Theil zu nehmen. Deshalb kam man in verschiedenen Gegenden auf den Gedanken, auf einem Hügel in der Hei-

*) Sie lautet † ANNO. AB. INC. DNI. MCXV. IIII KA DED † T HEINRIC9 (hier folgen einige unleserliche Buchstaben). Ohne Zweifel ist jedoch diese Inschrift so zu lesen: † Anno ab incarnatione Domini 1115, quarto Kalendas dedicavit Heinricus (episcopus Paderbornensis), weil damit die Urkunden übereinstimmen.

**) Ueber alles dieses ist ausführlicher gehandelt in meiner Monographie über die Externsteine (Paderborn, bei Schöningh 1851), welcher mehrere Zeichnungen und die betreffenden Urkunden beigegeben sind.

math eine Capelle dem h. Kreuze zu erbauen und in oder neben derselben das Grab des Erlösers nachzubilden, wohin die Gläubigen wallfahrteten, denen es nicht gestattet war, an den grossen Wallfahrten zum h. Lande sich zu betheiligen.

So legten dann auch die Benedictiner von Abdinghof unter dem merkwürdigsten Felsen der Heimath eine Heiliggrabcapelle an, die dem heil. Kreuze im Jahre 1115, also kurz nach dem Beginne der Kreuzzüge, geweiht ward, und haueten an der Aussenseite desselben die Abnahme Christi vom Kreuze aus der lebendigen Felswand heraus, ein Denkmal der Sculptur, das seiner Grösse und der darin herrschenden dramatisch bewegten Handlung wegen für eine Zeit, wo die Bildhauerkunst selbst über das Gebiet statuarischer, mehr monumentaler Leistungen nicht hinausging, als einzig in seiner Art dasteht.

Sowie in den Externsteinen, so legte man auch an andern Orten Heiliggrabcapellen an. Und zu dieser Art von Capellen gehört auch die, zu deren genauern Betrachtung wir jetzt übergehen, nämlich die
Capelle zu Dr ü g g e l t e.

§. 5.

Die Grundform der Capelle zu Dr ü g g e l t e (Taf. III. Fig. 1) ist ein fast reguläres Zwölfeck und jede Seite derselben 7 Fuss bis $7\frac{1}{2}$ Fuss im Innern lang. Auf dem Umfange des Zwölfecks erhebt sich die 3 Fuss starke Umfassungsmauer bis zu einer Höhe von 12 Fuss und auf dieser wiederum eine zwölfseitige Dachpyramide, aus deren Spitze ein kleiner neu-modischer Glockenthurm*) emporstrebt. Die südliche der zwölf Seiten der Umfassungsmauer erhält das Portal (Taf. IV. Fig. 1.). Zwei schlanke Säulen, deren Schaft 5 Fuss 6 Zoll hoch ist und unten einen Durchmesser von $6\frac{1}{2}$ Zoll hat, mit einer der attischen nachgebildeten Basis, und einem verzierten Würfelcapital, tragen einen Stichbogen, unter welchem sich auf dem Bogenfelde ein Bogenfries befindet, der ein theilweise durch die Witterung vertilgtes Kreuz einschliesst. Der Sturz ist gerade, $3\frac{1}{2}$ Zoll breit und ebenfalls verziert; die Thüröffnung ist 6 Fuss $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch und 2 Fuss $11\frac{1}{2}$ Zoll breit.

An die östliche Seite der Capelle lehnt sich eine fast halbkreisförmige Apsis (Altarnische), deren Grundfläche 9 Fuss 3 Zoll Breite und gegen

*) Dach und Thurm sind aus einer viel spätern Zeit, als der übrige Theil der Capelle. Siehe die äussere Ansicht Taf. III. Fig. 2.

11 Fuss Breite hat. Die Apsis ist ohne Zweifel so alt, als die Capelle selbst, was aus der Art der Verbindung hervorgeht. Ein geradlinig geschlossenes Fenster in der Südseite derselben ist spätern Ursprungs.

Die Umfassungsmauer der Capelle, an welcher im Innern unten eine $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ Fuss hohe bankartige Erhöhung von Stein herumläuft, ist im Innern durch zweikantige einen Fuss breite Pilaster verstärkt, von denen je einer aus jeder der zwölf Ecken um $1\frac{1}{2}$ — 2 Zoll hervortritt. Jedem der 12 Pilaster gegenüber erhebt sich in einem Abstände von 5 Fuss 4 Zoll eine schlanke Säule, und in der Mitte des durch diese zwölf Säulen gebildeten Zwölfecks steigen wiederum in einem Abstände von 4 Fuss 5 Zoll vier stärkere Säulen (Taf. III. Fig. 1. XIII — XVI.) empor, von denen die östliche und westliche einen Durchmesser von 1 Fuss $2\frac{1}{2}$ Zoll haben und 8 Fuss $8\frac{1}{2}$ Zoll von einander abstehen, die nördliche und südliche, welche 5 Fuss $10\frac{1}{2}$ Zoll von einander abstehen, einen Durchmesser von 2 Fuss 8 Zoll haben. Der Schaft der beiden dicksten Säulen, welche nur mit einem einfachen Kämpfergesimse versehen und ohne Kapital sind, (so dass man sie richtiger Pfeiler nennt), ist 6 Fuss 5 Zoll hoch; der Schaft der beiden andern, welche ein Würfelcapital tragen, ist 4 Fuss 6 Zoll hoch. Der Schaft der zwölf schlanken Säulen hat unten an der Basis $7\frac{1}{2}$ Zoll und oben unter dem Capital $6\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser und ist 6 Fuss 8 Zoll hoch. Alle zwölf*) haben das Würfelcapital und eine der attischen frei nachgebildete Basis; beide sind jedoch fast an jeder Säule anders verziert. So findet sich auf der einen Fläche eines Würfels eine Figur, die einem Fische ähnlich scheint, auf einer andern Seite ein Netz; an einem andern Würfel ist an jeder der vier Kanten ein menschliches Gesicht angebracht. Fast eben so verschieden sind die Säulenfüsse durch das Eckblatt verziert, das bald einem spitzen Blatte, bald einem kleinen Knaufe, bald einem eingekerbten Klötzchen gleicht; an jeder Säule sind jedoch die vier Eckblätter durch ein Band, das auf der Plinte um den untern Wulst herumläuft, mit einander verbunden, so dass der untere Wulst fast wie aus einer Hülse sich empor-drängt.**)

Wie in der Verzierung der Säulen, so herrscht auch in der Construction der Gewölbe***) grosse Verschiedenheit. Die vier inneren

*) Vergl. Taf. IV. und V.

***) Die hier vorkommende Form (Tafel IV und V) ist nicht genau die sogenannte hülsenförmige.

****) Vrgl. die innere Ansicht Taf. IV. Fig. 2, und den Durchschnitt Taf. III. Fig. 3., der im Grundrisse (Ill. 1) von D nach S. genommen ist.

Säulen sind durch Rundbogen mit einander verbunden, auf welchen ein rundes Kuppelgewölbe ruhet, das jedoch oben — ob ursprünglich oder späterhin, ist schwer zu entscheiden — viereckig durchbrochen ist. Der Raum zwischen den vier erstern und den zwölf übrigen Säulen, welche ebenfalls durch breite Rundbogen mit einander in Verbindung gesetzt sind, ist durch ein einziges kreisförmig um das Kuppelgewölbe herumlaufendes Tonnengewölbe überdeckt. Dagegen ist der äussere Raum der Capelle zwischen den 12 Säulen und der Umfassungsmauer von zwölf ziemlich ausgebildeten Kreuzgewölben überspannt. Licht erhält die Capelle durch sieben rundbogige Fenster; die Fensteröffnungen sind im Innern 2 Fuss 6 Zoll hoch und 1 Fuss 2 Zoll breit und in einer Höhe von 7 Fuss vom Boden in 7 Seiten der Umfassungsmauer angebracht.

Schon aus dieser flüchtigen Zeichnung des seltsam construirten Gebäudes wird der Kenner schliessen, dass wir hier keinen Heidentempel, sondern ein für den christlichen Cultus erbautes Gebäude vor uns haben; denn die genauere Betrachtung der schon ziemlich ausgebildeten Gewölbeconstruction und der Verzierungen an den Capitalen und Füssen der Säulen, sowie die Vergleichung des ganzen Gebäudes mit andern, deren Entstehung in's 11. Jahrhundert fällt, berechtigt uns durchaus zu der Annahme, dass das merkwürdige Gebäude nach dem Jahre 1110 entstanden ist und man wird der Wahrheit näher kommen, wenn man seine Erbauung einige Decennien nach diesem Jahre ansetzt, als wenn man es um 1100 entstehen lässt. Zwar sind die Verzierungen an den Füssen und Capitalen der Säulen noch nicht so zierlich ausgeführt, wie man sie gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts gewöhnlich findet, aber man kann sie nicht auch geradezu „roh und ungefügtig“ nennen, indem sie schon ziemlich regelmässig und scharf bearbeitet sind. Ferner zeigt der Reichthum der wechselnden Formen, — indem zwar der Fuss und das Capital jeder Säule dem der übrigen im Ganzen gleicht, aber ganz verschieden verziert ist — dass die Ornamentik zu jener Zeit schon ziemlich ausgebildet war. Namentlich ist hier das Eckblatt auf den Säulenfüssen zu beachten, das „nachweisbar erst im Beginne des 12ten Jahrhunderts sich zeigt,“ *) und zwar noch unausgebildet, hier dagegen schon in den verschiedensten Formen erscheint. Weder in der Bartholomäuscapelle noch in der Abdinghofer Krypta ist eine Spur von Eckblättern zu finden; in beiden finden sich jedoch antike Elemente, von denen wieder in Drüggelte kaum eine Spur zu finden ist. Eben so sehr, als die

*) Vgl. Lübke's Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst S. 10. und Schaa-se's Geschichte der bildenden Künste IV. S. 367.

schon ziemlich ausgebildete Technik, die sich an den Drüggelter Säulen kundgibt, zeigt die grosse Gaschicklichkeit, mit welcher die Gewölbe aufgeführt sind, dass die Capelle einer viel spätern Zeit, als man gewöhnlich glaubt, ihren Ursprung verdanke. Ueberhaupt bekundet das ganze Gebäude so gut, wie die einzelnen Theile, einen so wesentlichen Fortschritt in der Architectur, dass bei einer Vergleichung desselben mit Baudenkmalern des 11. Jahrhunderts, — an denen die Arbeit noch ganz plump ist, in denen die Eckblätter ganz fehlen und die Würfelcapitale von der allereinfachsten Form sind, — uns nothwendig die Ueberzeugung sich aufdrängt, dass die Drüggelter Capelle nach dem Jahre 1100, und zwar wahrscheinlicher um die Mitte, als im Anfange des 12. Jahrhunderts erbaut ist; damit stimmen auch die urkundlichen Nachrichten überein.

§. 6.

Weder des Ortes Drüggelte, noch der Capelle daselbst wird vor dem Anfange des 13. Jahrhunderts irgendwo gedacht. Der Name „Drüglete“ erscheint zum ersten Male in einer Urkunde des Grafen Gottfried von Arnsberg vom Jahre 1217, worin er sagt, er habe dem Closter Wedinghausen den Hof Rüthen verkauft, weil er zu dem Zuge in's heil'ge Land, welchen er mit unzähligen Andern unternehmen müsse, kein Geld gehabt. Deshalb habe er, als er schon im Begriffe gewesen, den Zug anzutreten, bei Drüglete in Gegenwart vieler Zeugen den frühern Verkauf nochmals bestätigt. Als Zeugen werden in der Urkunde 30 Edle und Ministerialen namentlich aufgeführt.*)

In einer zweiten Urkunde tritt die Capelle daselbst auf. Sie ist ausgestellt im Jahre 1227 von demselben Grafen, welcher darin beurkundet, dass Wescel von Quernheim das Gut Velthaus, welches er von Arnsberg zu Lehn getragen und verkauft, in seine (des Grafen) Hände am Sonntage vor Palmen bei der Capelle Drüglete an der Möhne resignirt habe.**)

Das steht also fest, dass das in Rede stehende Gebäude im Jahre

*) Wigand's Archiv, VII. S. 203 und Seibertz, Urkundenbuch zur Geschichte Westfalens. I. S. 190 . . . „quod nos cum ad terram sanctam cum aliis innumeris cruce signatis proficisci deberemus, . . . Postea cum jam in procinctu essemus peregrinandi, ad habundantem cautelam apud Drüglete . . . contulimus.“

***) Seibertz, a. O. III. S. 442. . . „ueniens ad nos cum uiris honestis . . . super fluium Moyne iuxta Capellam Druchlete resignavit.“

1227 schon existirte und nicht Heidentempel, nicht Baptisterium, sondern — Capelle genannt wurde. Zu bemerken ist ferner noch, dass in der ersten Urkunde nicht „in Drüglete,“ sondern „apud Drüglete“ und in der zweiten nicht „iuxta Capellam in Drüchlete,“ sondern „iuxta Capellam Drüchlete“ steht. Daraus ergibt sich unbestreitbar, dass Druglete damals nicht der Name einer Ortschaft, einer Burg oder eines oder mehrerer Höfe, sondern der einer Capelle war, und dass diese älter ist, als jede Ansiedelung daselbst.

Jedoch muss noch im Laufe des 13. oder im Anfange des 14. Jahrhunderts irgend ein Freier sich zu Drüggelte niedergelassen haben. Nach einer Urkunde von 1338 verpfändet nämlich der Knappe Johann von Adorp den Theil der Curie in Holthusen, der ihm durch den Tod seines Oheims Hermann von Drüchelte zugefallen war.*) Ob dieser letztere dem Ritterstande angehört habe, ist nicht gesagt; übrigens ist dieser der einzige Fall, dass ein „de Druuechlete dictus“ in Urkunden vorkommt; selbst in der Urkunde von 1217, die zu Drüggelte ausgestellt ward, ist unter den 32 namentlich aufgeführten Zeugen keiner, der von dem Orte den Namen führt. Für einen alten Rittersitz ist Drüggelte daher auf keinen Fall zu halten, sonst würde doch wohl in einer Urkunde stehen: „in Drüchlete“ und ausser dem Hermann würde doch in der einen oder andern Urkunde wenigstens unter den Zeugen ein „dictus de Druglete“ vorkommen.

Es bleibt also nichts übrig, als anzunehmen, dass sich nach 1227 für kurze Zeit ein Freier, oder ein dem niedern Ritterstande Angehöriger, nämlich der erwähnte Hermann von Drüchelte, daselbst niedergelassen habe, nach dessen Tode die Capelle mit den umliegenden Gütern dem Closter Paradis bei Soest zufiel. Denn bis zur Aufhebung des Closters waren die drei Drüggelter Höfe demselben abgabepflichtig, sowie auch der Priorin zu Paradis das Patronatsrecht über die Capelle zustand. Nach einer Urkunde von 1560 präsentirt nämlich Anna Gröppers, Priorin des Closters Paradis, zu dem erledigten Beneficium der „Capelle zum h. Kreuze zu Drüggelte“ dem Pfarrer zu Körbecke ihren Caplan A. Drivel.**)

Dieses Wenige ist Alles, was sich in Urkunden über Drüggelte findet; deshalb dürfen wir nicht unterlassen, eine Angabe eines wenn auch wenig glaubwürdigen Schriftstellers des 17. Jahrhunderts hier mitzutheilen, welche theils das Obige bestätigt, theils aber auch zum „Heidentempel“ uns zurückführt. Nämlich Stangefol, Canonicus zu Cöln,

*) Seibertz, a. O. II. S. 269 . . . de morte mei avunculi Hermannii de Druchchelte.

***) Die Urkunde wird vollständig am Schlusse dieses Schriftchens mitgetheilt werden.

erzählt in seinen Annalen des Westfälischen Kreises:*) „Bei der Belagerung von Soest im Jahre 1447 verschonten die Feinde, was sehr bemerkenswerth ist, das Closter Paradis. Gleichzeitig gingen die Höfe zu Drüchgelte am Möhneflusse durch fromme Schenkung an dieses neue Closter über.“

„Auch befand sich in dem sehr alten Tempel daselbst, der jetzt noch steht, vormals ein Bild der Göttin Trigla mit drei Köpfen, zu welchem die Heiden in grösster Noth hülfeflehend ihre Zuflucht zu nehmen pflegten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das Dörflein Drüchelte von eben diesem Bildnisse seinen Namen erhalten habe. Dieses Standbild ging im Jahre 1583 im Truchsessischen Kriege gänzlich zu Grunde.“

So erzählt Stangefol. Verdient seine Erzählung Glauben? Was er von der Uebertragung der Drüggelter Höfe an das Closter Paradis erzählt, hat seine Richtigkeit; alles Uebrige dagegen ist Fabel.

Zunächst ist es nämlich unbegreiflich, dass sich ein Götzenbild bis zum Jahre 1583 erhalten haben soll, wenn man bedenkt, dass zur Zeit der Einführung des Christenthums nicht allein die Donnereiche bei Geismar gefällt ist, nicht allein die Irmensäule, sondern auch der ganze sie umgebende Wald von Grund aus zerstört wurde,**) dass überhaupt jeder Gegenstand des heidnischen Cultus spurlos vernichtet ward. Und dessenungeachtet sollte ein Götzenbild mit drei Köpfen der Zerstörung entgangen und bis 1583, sage fünfzehnhundert drei und achtzig in einer christlichen Capelle Platz gefunden haben? Und wäre das wirklich der Fall gewesen, dann folgt daraus noch keineswegs, dass das in Rede stehende Gebäude ein Heidentempel gewesen, das im Jahre 1227 schon Capelle ***) genannt und von Rittern besucht wird, die zum h. Lande zu pilgern im Begriffe sind.****)

Dazu kommt nun noch, dass weder in der germanischen, noch rö-

*) H. Stangefol, *Annales Circuli Westf. Coloniae* 1656, p. 364. „Monasterio Paradiso in obsidione Susatensi a. 1447 hostes, quod notabile admodum est, pepercerunt. Villae in Drüchgelte ad Moenam fl. ex piorum oblationibus huic novello Monasterio simul obvenerunt. Ubi in pervetusto templo, quod etiamnum superest, extitit olim simulachrum Triglae deae, tria habens capita, ad quam gentilitas in summis necessitatibus opem imploratura confugere solebat. Est credibile, quod ab eadem imagine hunc pagum nomen suum mutuasse. Statua haec anno 1583 in bello trucksessiano omnino periit.“

**) *Ann. Lauriss.* ap. Pertz, *Mon. G. l.* 117. „Fanium et lucum (Irmensul) eorum famosum subvertit.“

***) Seibertz, a. O. Urkunde von 1227, . . . „iuxta capellam Druchlete“

*****) Seibertz, a. O. Urkunde von 1217. Vergl. oben S. 20.

mischen oder griechischen Mythologie eine Göttin Trigla irgendwo zu finden ist. Daraus ergibt sich, dass dieselbe von Stangefol geschaffen ist, der so etwas von einer Säule — nicht Bildsäule — mit mehreren Köpfen, die jetztnoch vorhanden ist, gehört hatte; und weshalb? um sagen zu können, der Name „Drüggelte“ sei aus „Triglae de (ae)“ entstanden. Also ungeachtet der bestimmten Versicherung Stangefol's kann ein Gebäude kein Heidentempel gewesen sein, das in christlicher Zeit, nach 1110 erst entstanden ist. Da aber den Geschichtsschreiber nichts anders zu dieser grundfalschen Ansicht gebracht zu haben scheint, als die Lust am Etymologisiren, so können wir nicht umhin, wenigstens den Versuch zu machen, den Namen „Drüggelte“ etymologisch zu deuten.

Die älteste uns bekannte urkundlich überlieferte Form — und die muss hier festgehalten werden — ist „Druchlete.“ — „Druch“ heisst im Altdeutschen soviel als pedica, d. i. Schlinge, Fusschlinge, mit welcher wilde Thiere gefangen oder zahme auf der Weide gefesselt werden;*) und „lete“ heisst Werth, Preis, Lohn. Druchlete wäre demnach soviel, als Schlinglohn, d. i. was die Schlinge eingebracht, was durch eine Fusschlinge gefangen ist. So könnte man vielleicht das Wort deuten. Ferner heisst: „Steiner drüche“ Sarkophag, steiner Sarg, also wird „drüche“ Sarg, Grab bedeuten. Das sind zwei Versuche, den Namen Drüggelte etymologisch zu erklären, angestellt, ohne jedoch den einen oder den andern auch nur im Entferntesten für gelungen zu halten, nur für diejenigen, welche viel auf Etymologieen geben, und um zu zeigen, dass es nicht nöthig ist, eine Göttin „Trigla“ anzunehmen und die Capelle für einen Heidentempel zu halten, um den Ortsnamen zu deuten.

§. 7.

Weit verbreiteter, als die Annahme eines Heidentempels und zwar selbst bei Sachkundigen, ist die Ansicht, die drüggelter Capelle sei ursprünglich eine Taufcapelle (Baptisterium) gewesen. Sehen wir, was dafür, und was dagegen spricht. Es ist bekannt, dass in den ersten christlichen Jahrhunderten meistens im Freien, an jedem beliebigen Orte getauft wurde. Nachdem aber das Christenthum im Römerreiche zur Staatsreligion erhoben war, fing man an, zur Spen-

*) Const. Henrici IV. imp. ap. Pertz, l. c. IV. p. 661. „Si quis cum laqueis vel cum pedica, quam vulgo Druch dicimus, silvestria animalia ceperit.“

dung der h. Taufe überall in der Nähe der Kirche eigene Gebäude zu errichten, welche Baptisterien genannt wurden. Da nämlich ursprünglich meistens nur Erwachsene, die man erst nach und nach mit den geheimnissvollen Lehren des Christenthums bekannt machte, getauft wurden und da erst der Empfang der h. Taufe ein Recht auf den Eintritt in die Kirche gab, so hielt man es für passend, den Taufact ausserhalb derselben vorzunehmen.¹⁾ Die Grundform der Baptisterien war anfangs fast durchgängig eine kreisrunde, doch sah man bald ein, dass ein Vieleck als Grundform dem Kreise vorzuziehen sei und baute sechs- und zwölfckige, am meisten aber achteckige Taufcapellen. In derselben befand sich, von einem Säulenkreise eingeschlossen, ein grosses Taufbecken, über welchem sich eine Kuppel auf freistehenden Säulen erhob.²⁾

Folglich hat die Capelle zu Drüggelte mit einem alten Baptisterium grosse Aehnlichkeit, und man könnte sie mit Recht für ein solches ausgeben, wenn nicht mehrere wichtige Gründe dagegen sprächen. Zuerst ist nämlich dagegen zu erinnern, dass eigentliche Taufcapellen in Deutschland und namentlich im nördlichen Theile desselben äusserst selten vorkommen und auf dem Lande nirgends,³⁾ sondern nur bei grössern Kirchen angelegt wurden und zwar so nahe bei den Hauptkirchen, dass sie mit diesen zuweilen durch einen verdeckten Gang verbunden waren.⁴⁾ Nun steht aber die drüggelter Cappelle eine halbe Stunde Weges von der nächsten Pfarrkirche (zu Körbeke) entfernt. Was konnte Jemanden bewegen, hier eine Taufcapelle anzulegen? Gehörte sie vielleicht zur Pfarrkirche in Körbeke? Davon findet sich keine Spur, und hätte eine solche Verbindung stattgefunden, dann würde die Taufcapelle, wie gewöhnlich, so auch hier in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche aufgeführt sein. Oder sollte an diesem Orte eine Taufcapelle errichtet sein, weil weit und breit in der Umgegend keine Pfarrkirche zu finden war? Auch dass lässt sich nicht annehmen, weil Drüggelte von Soest, das schon im Jahre 836 als bedeutende Ortschaft auftritt⁵⁾

¹⁾ Kreuser, der christliche Kirchenbau, I. Band, S. 159 ff.

²⁾ Aug. Reichensperger, in Aschbach's Kirchenlexicon, I. Bd. S. 451 ff.

³⁾ Ungeachtet aller Nachforschung habe ich in der alten Diöcese Paderborn keine Spur von einer Taufcapelle auffinden können. Nur in Geseke, 2 Meilen westlich von Paderborn, ist um 1070 die Rede von einer „ecclesia baptismalis, id est matrix ecclesiae.“ (Seibertz, Urkb. I. S. 119). Also heisst die Mutterkirche auch Taufkirche, weil nur in dieser getauft wird und in keiner andern.

⁴⁾ Aschbach, a. O. S. 450. ⁵⁾ Transl. S. Viti ap. Pertz, Mon. Germ. III. p. 583.

und ebenso von Hüsten und Neheim, welche ebenfalls schon in frühester Zeit genannt werden, *) kaum anderthalb Meilen entfernt ist. Wer und wie sollte man auf den Gedanken gekommen sein, hier auf der einsamen Höhe ein Gebäude aufzuführen, dessen Errichtung damals bedeutende Opfer und Kräfte erforderte, bloss zu dem Zwecke, um einige Mal im Jahre in demselben zu taufen? Und weshalb legte man die Capelle, wenn man in derselben nur taufen wollte, nicht unten in dem schönen Thale an, sondern oben auf der wasserarmen Höhe?

Den Hauptbeweis jedoch für unsere Ansicht, dass die Drüggelter Capelle kein eigentliches Baptisterium gewesen sei, liefert der Umstand, dass in der Zeit ihrer Entstehung keine Taufcapellen mehr errichtet wurden. Nachdem nämlich das Heidenthum allmählig ganz verschwunden und keine Erwachsene, sondern gewöhnlich nur Kinder zu taufen waren, hielt man es nicht mehr für nöthig, den Täuflingen — den Kindern — Kirche und Gottesdienst bis zum Empfange der h. Taufe zu verhüllen und man verlegte deshalb das Taufbecken in die Vorhalle der Kirche und bald nachher in die Kirche selbst. Das geschah in den Kirchen jenseits der Alpen im Allgemeinen schon im siebten Jahrhunderte, wengleich auch späterhin in grössern Orten hie und da noch einzelne Baptisterien erbauet wurden.**) In Deutschland dagegen waren die Taufcapellen, wie schon bemerkt, überhaupt selten, auf dem Lande kommen sie nirgends vor, und daher ist die Annahme, zu Drüggelte sei nach dem Jahre 1100 noch ein Baptisterium errichtet, durchaus ungegründet.

Aber wie ist denn diese irrige Meinung entstanden? Zunächst hat dazu die grosse Aehnlichkeit des Gebäudes mit den alten Baptisterien Veranlassung gegeben; aber diese Aehnlichkeit beweiset nichts, denn die runde oder vieleckige Form, sowie selbst die Bezeichnung „Baptisterium“ findet sich auch bei andern Kirchen, deren Bestimmung ihrer Benennung weiter nicht entspricht. Am berühmtesten unter den Kirchen dieser Art in Deutschland ist der von Carl dem Grossen erbaute Dom in Aachen, ein Sechszehneck mit einem erhöhten achteckigen Mittelschiff, auf zweimal acht über Pfeiler gespannten Bogen ruhend. Sodann St. Gereon in Köln, ein Zehneck, im ersten Drittel des dreizehnten Jahrhunderts erbaut. Besonders für diejenigen Kirchen, welche nicht zu allgemeinem Gebrauche bestimmt waren, namentlich für Schlosscapellen, erschien die polygone Baptisterienform sehr zweckmässig und daher sind denn auch die meisten

*) Falcke, Traditiones Corb. p. 494. Vgl. Seibertz, Carl's d. Grossen Gauverfassung in Westfalen, S. 49.

**) Kreuser, a. O. S. 163 und Aschbach a. O. S. 450.

Haus- und Schlosscapellen im Mittelalter auf vieleckiger Grundform errichtet.*) So beweiset also die Form der Capelle zu Drüggelte keineswegs, dass sie ursprünglich ein Baptisterium gewesen sei, noch auch der Name „Taufcapelle,“ wenn derselbe auch alt sein sollte, weil auch andere kirchliche Gebäude von Baptisterienform so genannt wurden.

Endlich streitet mit der Aufnahme einer eigentlichen Taufcapelle der Umstand, dass der mittlere, von den vier stärkern Säulen eingeschlossene Raum zu klein ist, als dass man hier ein Taufbecken vermuthen könnte, das in der Regel von nicht geringem Umfange war, und von dem hier keine Spur vorhanden ist. Auch findet sich sonst nichts in der Capelle, was auf eine Taufcapelle hindeuten könnte. Zwar hat man die bankartige Erhöhung, welche in der Capelle am Fusse der Umfassungsmauer herumläuft, als Beweismittel gebraucht, indem man sie als Sitz für die Taufzeugen erklärte; aber eine eben so gestaltete Erhöhung findet man auch in andern ältern kirchlichen Gebäuden, z. B. in der Krypta von Abdinghof, die doch sicher Niemand für ein Baptisterium halten wird, sowie in der Kirche zu Bremen bei Werl.

Auch die Zahl der verschiedenen Säulen, wenn man sie symbolisch auffassen will, steht in keiner besondern Beziehung zu einem Baptisterium. Was zunächst die vier stärkern Säulen betrifft, so kann man sie verschieden deuten. Die Vierzahl galt als das Sinnbild alles Körperlichen und der ganzen sichtbaren Welt; zuweilen versinnbildete man auch durch dieselbe die vier Evangelien oder auch die vier Haupttugenden.***) Auch die Zwölfzahl ist heilig, da der Apostel und der Stämme Israels zwölf waren. Auch wird die Zwölfzahl in ihr Dreimal-Vier aufgelöst und bedeutet so die allgemeine Welt, in welche die zwölf Apostel auszogen, um den Glauben an die drei göttlichen Personen nach allen vier Weltgegenden auszubreiten.****) Ist also das Eine oder Andere von dem Genannten durch die vier und zwölf Säulen versinnbildet, was eben nicht unwahrscheinlich ist, so war das einer jeden andern Capelle eben so angemessen, als einer Taufcapelle.

Nach allem bisher Gesagten dürfte sich als ausgemacht herausstellen, dass die Drüggelter Capelle, erst nach dem Jahre 1100 erbauet,

*) Reichensperger in den Bonner Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft XIV., S. 100 ff., wo eine treffliche Darstellung der zehneckigen Schlosscapelle zu Vianden gegeben ist.

**) S. Augustini Serm. 252. „In quaternario numero est insigne temporalium.“ Vgl. Kreuser, a. O. S. 521.

****) S. Augustini l. c. 293. „Secundum quem numerum, cum quatuor ter ducuntur, duodenarius numerus apostolicus consecratus est.“ Vgl. Kreuser, a. O. S. 526.

weder Heidentempel noch Baptisterium gewesen ist. Aber welches war denn die ursprüngliche Bestimmung derselben, und wie kommt ein Gebäude von einer in Westfalen so höchst seltenen Form auf die einsam gelegenen Höfe?

§. 8.

Ist die Drüggelter Capelle kein Baptisterium gewesen, so könnte sie als Schloss- oder Hofcapelle gedient haben, weil auch diese Art von Capellen gewöhnlich, wie oben bemerkt ist, vieleckig gebauet wurde. Aber auch diese Ansicht ist nicht haltbar. Wir haben oben gesehen, dass „Drüglete“ ursprünglich der Name der Capelle war und dass diese älter sei, als jede Ansiedlung daselbst.*) „Auch haben genaue Untersuchungen ergeben, dass dort kein anderes Bauwerk gestanden hat: der Boden ist überall der natürliche Lehm Boden, mit Feuersteinen vermengt.“ Dazu kommt noch, dass sich an der Capelle selbst nicht das geringste Anzeichen findet, aus welchem sich schliessen liesse, dieselbe habe früher mit einem andern Gebäude in Verbindung gestanden, was doch bei Schloss- oder Hofcapellen in der Regel der Fall war. Der spätere Anbauer hielt sich vielmehr in ehrfurchtsvoller Entfernung von dem alten Heiligthume; denn das Wohnhaus des Haupthofes, nämlich des Schulten-Hofes ist 100 Schritte von der Capelle entfernt. Erwägt man endlich noch, dass der Besitzer eines einzelnen Hofes sich schwerlich würde veranlasst gefunden haben, ein für die damalige Zeit eben so kostspieliges, als ungewöhnliches Gebäude als Privatcapelle aufführen zu lassen; dann muss man nothwendig zu der Ueberzeugung gelangen, dass auch an eine Hofcapelle hier nicht zu denken ist.

So bleibt uns denn nichts mehr übrig, als anzunehmen, dass die drüggelter Capelle ursprünglich eine Heiliggrabcapelle gewesen ist, wofür nicht allein die in dieser Gegend höchst auffallende Bauform der Capelle spricht, sondern auch alles Uebrige, was wir von der Capelle wissen. „Neben den Baptisterien sind,“ sagt Kugler,**) „als Gebäude von ganz ähnlicher Anlage, gewisse eigenthümliche Capellen zu

*) Vgl. oben S. 20 und 21.

***) Kugler, Kunstgeschichte. S. 438.

nennen, die der alten Rundkirche des heiligen Grabes zu Jerusalem nachgebildet waren; man bezeichnet sie als heil. Grabkirchen.“

Zweitens fällt die Erbauung der Capelle gerade in die Zeit nach dem Beginne der Kreuzzüge, wo eben, wie wir oben gesehen haben, wo von der heiligen Grabcapelle zum Externsteine die Rede war, die Sitte aufkam, Capellen dieser Art anzulegen.

Drittens ist die drüggelter Capelle, sowie die heilige Grabcapelle zum Externsteine, nach urkundlichen Nachrichten und wie das im Portale ausgehauene Kreuz zeigt, dem „heiligen Kreuze“ geweiht.

Viertens ist es bei der Annahme einer Heiliggrabcapelle nicht mehr auffallend, dass der Graf von Arnsberg im Jahre 1217 „bei Drüggelte“ eine Urkunde in Gegenwart von dreissig Rittern ausstellt und zehn Jahre später wiederum in Gegenwart vieler Herren eine Resignation aufnimmt. Woher kommt es, lässt sich nämlich mit allem Rechte fragen, dass sich dreissig Ritter, die im Begriffe sind, den Kreuzzug anzutreten („in procinctu peregrinandi“) nicht auf einer Burg, sondern bei einer Capelle („apud Drüglete“) sich versammeln? Sie ziehen, ehe sie die weite Reise zum Grabe des Erlösers in Jerusalem antreten, zuvor zu der heiligen Stätte, die dem heiligen Kreuze geweiht und dem heiligen Grabe nachgebildet ist, um Glück für die weite Reise zu erflehen. Auch im Jahre 1227, wo der Graf von Arnsberg wiederum bei „der Capelle Drüchlete“ auftritt, scheint er sich wenigstens indirect an dem Kreuzzuge betheiligt zu haben, da er in einer Urkunde aus dem gedachten Jahre sagt, er habe Geld nöthig „in opus peregrinationis terre sancte.“*)

Das bisher Gesagte zusammengenommen, dürfte zu dem Beweise hinreichen, dass das merkwürdige Baudenkmal zu Drüggelte ursprünglich eine Heiliggrabcapelle gewesen und bald nach dem Beginne der Kreuzzüge erbauet ist.

Aber wer hat sie angelegt? Man könnte glauben, die Capelle verdanke ihren Ursprung dem Closter Paradis, weil diesem das Patronatsrecht über dieselbe zustand; dass kann jedoch nicht der Fall sein, weil das Kloster ungefähr ein Jahrhundert später, im Jahre 1252 und zwar unter Mitwirkung des berühmten Albertus Magnus gegründet

*) Seibertz, Gesch. der Grafen von Westfalen, S. 141.

ward.*) Wahrscheinlich ist die Capelle von Bauleuten aus Soest, wo damals die Baukunst blühte, auf gemeinschaftliche Kosten der Bewohner der Umgegend angelegt.

Das zu der Capelle gehörige Beneficium scheint in der Regel der Geistliche im Closter Paradis inne gehabt zu haben; denn noch der letzte derselben, der „Experior Boden“ blieb im Genusse desselben bis zu seinem im Jahre 1820 erfolgten Tode. Zwölf Jahre hindurch besass es darauf der Pfarrer von Welper, bis es im Jahre 1832 mit der Vicarie in Günne vereinigt ward. Die stiftungsmässigen Obliegenheiten des Beneficiaten bestehen in 52 jährlich zu lesenden heil. Messen, von denen zwei, nämlich eine auf Kreuzerhöhung und die andere auf Kreuzerfindung, in der Capelle zu Drüggelte gelesen werden müssen. Dafür bezieht derselbe die Pachtgelder von 13 Morgen Landes, welche durchschnittlich 25 Thlr. betragen.

Was den baulichen Zustand der Capelle betrifft, so hatte dieselbe schon vor längerer Zeit bedeutend gelitten. Die Grundmauern sind nämlich „bis 1½ Fuss tief in die Erde mit Mörtel gemauert; dann folgt eine aus hochkantig, dicht neben einander stehenden Steinen gebildete mörtellose Schicht, als Zwischenlage bis zum natürlichen Boden. Diese Fundament-Construction hatte ungleichförmig nachgelassen und eine Deconstruction herbeigeführt, welche durch Verankerung mittelst Eisen versichert werden musste. Auch war an der Nordseite ein beträchtliches Stück des Kreuzgewölbes eingestürzt, welches ebenfalls ersetzt ist.“ Es ist sehr zu bedauern, dass nicht damals zugleich das Innere der Capelle passend restaurirt d. i. statt der weissen Tünche mit Steinfarbe angestrichen wurde. Auch der erbärmliche Altar-Aufsatz musste durch einen dem Stile der Capelle entsprechenden ersetzt werden. Wir hoffen, dass der Fiscus, dem nach Aufhebung des Closters Paradis mit dem Patronatsrechte auch die Verpflichtung zugefallen ist, für die Erhaltung der Capelle zu sorgen, diese nie ausser Acht lassen und auch auf eine stilgerechte Restauration Bedacht nehmen werde. Heilige Scheu halte jede neuerungs- und zerstörungssüchtige Hand fern von dem althehrwürdigen Denkmale christlichen Kunstgeistes und christlicher Frömmigkeit der Vorfahren in grauer Vorzeit, und noch Jahrhunderte hindurch möge in der lieblichen Gegend der kleine, merkwürdige Tempel dastehen, der mit heiligem Schauer und wundersamen Gefühlen jeden erfüllt, der mit gläubigem, für christliche Kunst empfänglichen Sinne hineintritt!

*) G. v. Kleinsorgen, Westfal. Kirchengeschichte II. S. 157 — Seibertz, Urkundenbuch I. S. 337 und 339.

U r k u n d e .

Nos Anna Gröppers, Domina et priorissa Monasterii sive Conventus in Paradiso prope Susatum, honorabili Domino Hermanno Varenhagen Presbytero Coloniensis Diocesis, Parochialis Ecclesiae Divi Pancratii in Cörbecke ejusdem Coloniensis Diocesis Rectori sive Pastori et ad infrascripta Archidiacono salutem in Domino. Ad capellam sanctae Crucis in Drüggelte sub dicta Parochia vestra situatam et ad tempus per obitum quondam honorabilis Domini Joannis Tæytmann, nostri Sacellani, et ejusdem Capellæ novissimi rectoris, sivi possessoris, seu alio quovis modo vacantem (cujus quidem Capellæ præsentatio, sive nominatio ad nos tempore vacationis ejusdem pleno jure dignoscitur spectare et pertinere) Vobis honorabilem Dominum Antonium Drivel, presbyterum dictæ Diocesis, nostrum Sacellanum, tamquam habilem et idoneum in Domino universis præsentandum duximus atque præsentium tenore præsentamus, vos in Domino requirentes et adhortantes quatenus ipsum Dominum Antonium præsentatum in vel ad Capellam vacantem in Drüggelte, cum iuribus, et pertinentiis suis universis admittere, ac in rectorem ejusdem instituere et investire, sibique de eadem providere dignemini, in hoc facturi nobis rem gratissimam. In quorum omnium et singulorum Fidem et Testimonium præmissorum, præsentem literas exinde fieri et per notarium infrascriptum subscribi sigillique nostri conventus subinpressione muniri iussimus et fecimus. Datum Anno Domini Millesimo quingentesimo sexagesimo, die quidem Veneris Sexta Mensis Septembris.

Pro copia originali
suo verbotenus concordante

Arn. Becker.

per me Wilhelmum Haverkamp,
Notarium com: iuratum.

Im Verlage von F. Schöningh sind von demselben Verfasser noch folgende Werke erschienen:

Die Externsteine
im
Fürstenthum Lippe - Detmold.

Eine historisch-archäologische Monographie
von

Dr. Wilhelm Engelbert Giefers.

Mit einem Stahlstiche und einer lithographirten Zeichnung.
geh. 12 Sgr.

Westphalia sancta pia beata

sive

Vitae eorum, qui sanctitate sua piisque exemplis Westphalam
illustrarunt.

Construxit primumque edidit

P. MICHAEL STRUNCK,
Soc. Jesu Sacerdos.

Recognovit ac denuo edidit

Guilelmus Engelbertus Giefers,
Phil. Doctor.

Volumen I.

geh. 24 Sgr.

**Die Denkmäler der mittelalterlichen
christlichen Kunst**

an den

Externsteinen,

von

Dr. Wilhelm Engelbert Giefers.

Aus dem „Organ für christliche Kunst“ besonders abgedruckt zum Besten
der Kirche der barmherzigen Schwestern zu Paderborn.

4^o. geh. 5 Sgr.

Im Verlage von F. Schönberg sind von hiesigen Verfassern noch folgende Werke erschienen:

Die Externsteine

Fürstenthum Lippe-Detmold.

Eine historisch-archäologische Monographie

von
Dr. Wilhelm Engelbert Gieseler.

Mit einem Stahlstich und einer lithographischen Zeichnung.
geh. 12 Sgr.

Westphalia sancta pia beata

Vitae coram, qui sanctitate sua piasque exemplis Westphaliam

illustrent, et ad hunc finem illustrantur.

Conscripsit primarius edidit

Dr. MICHAEL STROBNER.

Doc. Jan. Secular.

Recognovit ac de novo edidit

Gulielmus Engelbertus Gieseler.

Pall. Doctor.

Volume I.

geh. 24 Sgr.

Die Denkmäler der mittelalterlichen

christlichen Kunst

an den

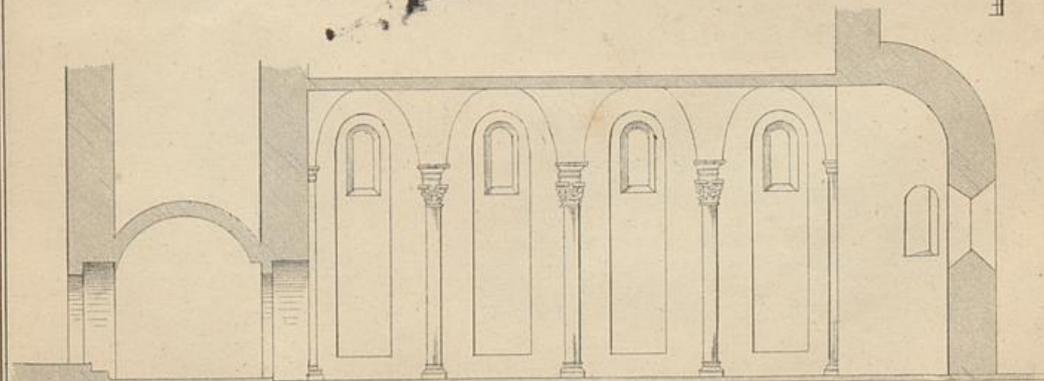
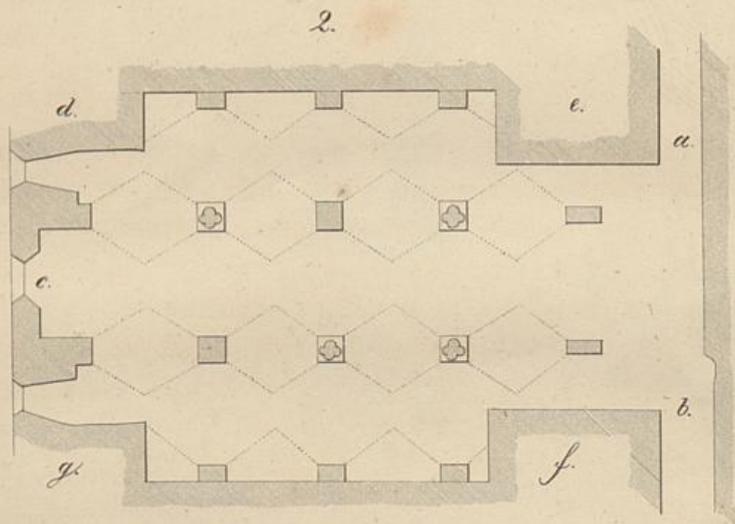
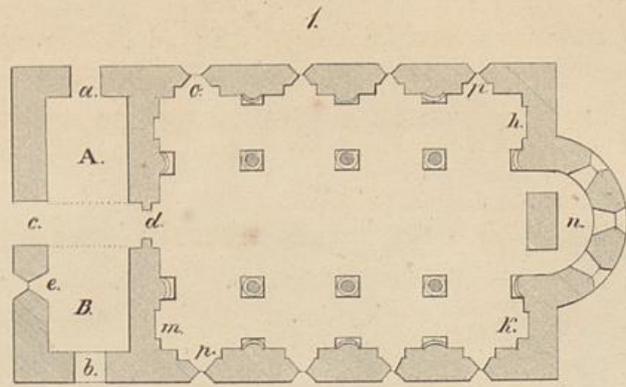
Externsteinen

von

Dr. Wilhelm Engelbert Gieseler.

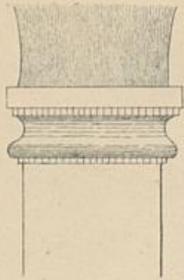
Aus dem „Organ für christliche Kunst“, besonders abgedruckt zum Besten
der Kirche der barmherzigen Schwestern zu Paderborn.

4^{te} geh. 5 Sgr.

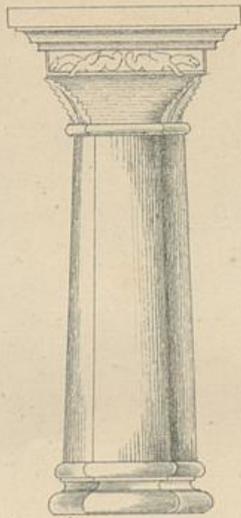


Laengendurchnitt der Marien- u. Bartholomaeuskapelle.

5.



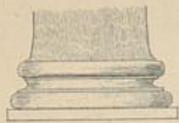
4.



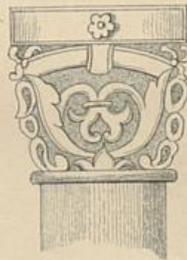
2.



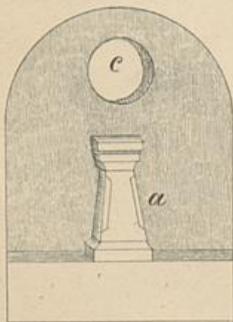
1.



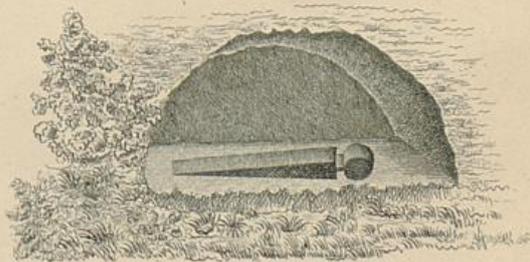
3.

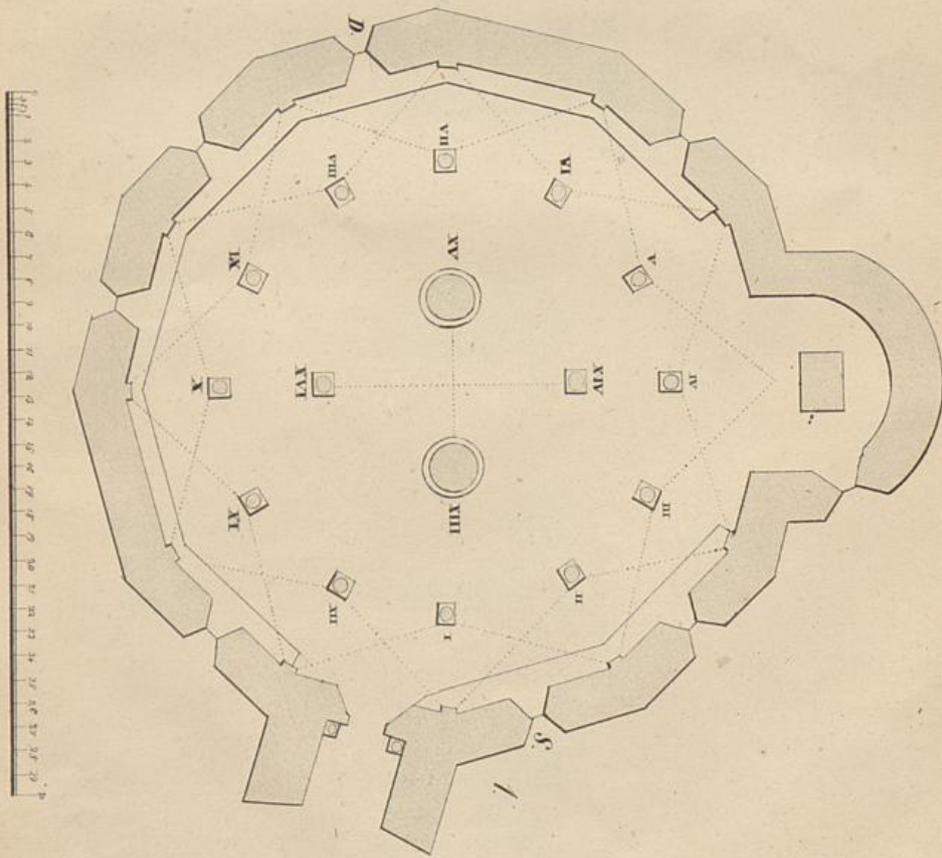
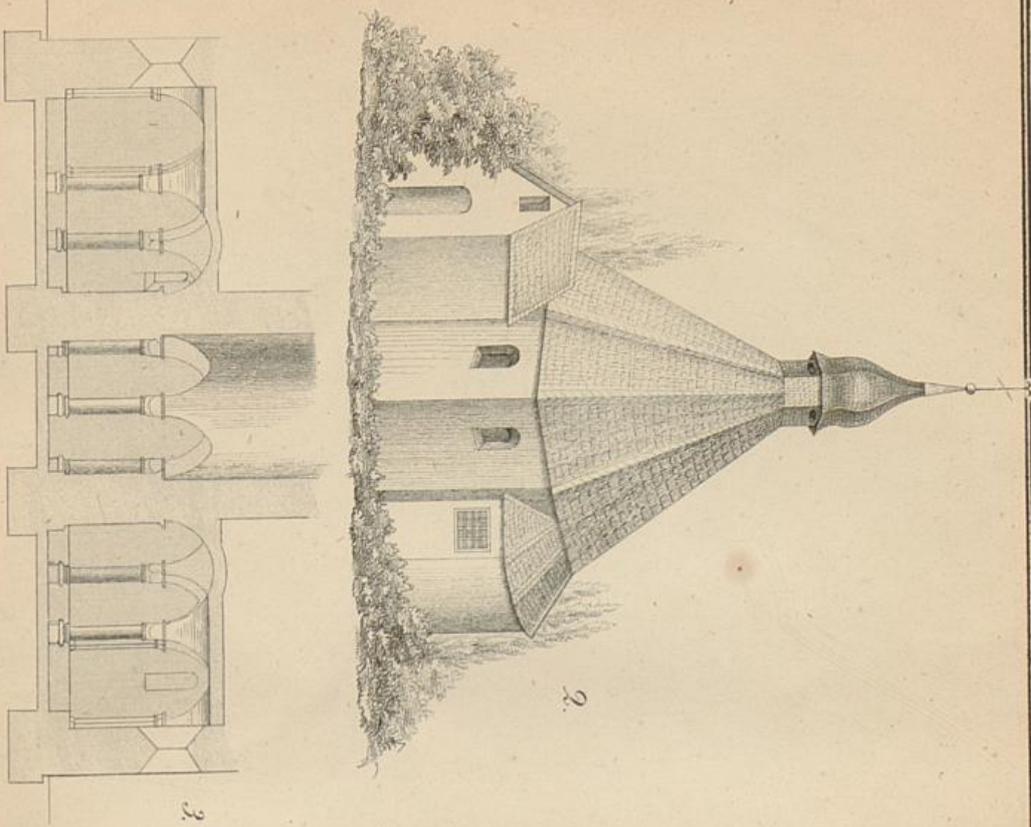


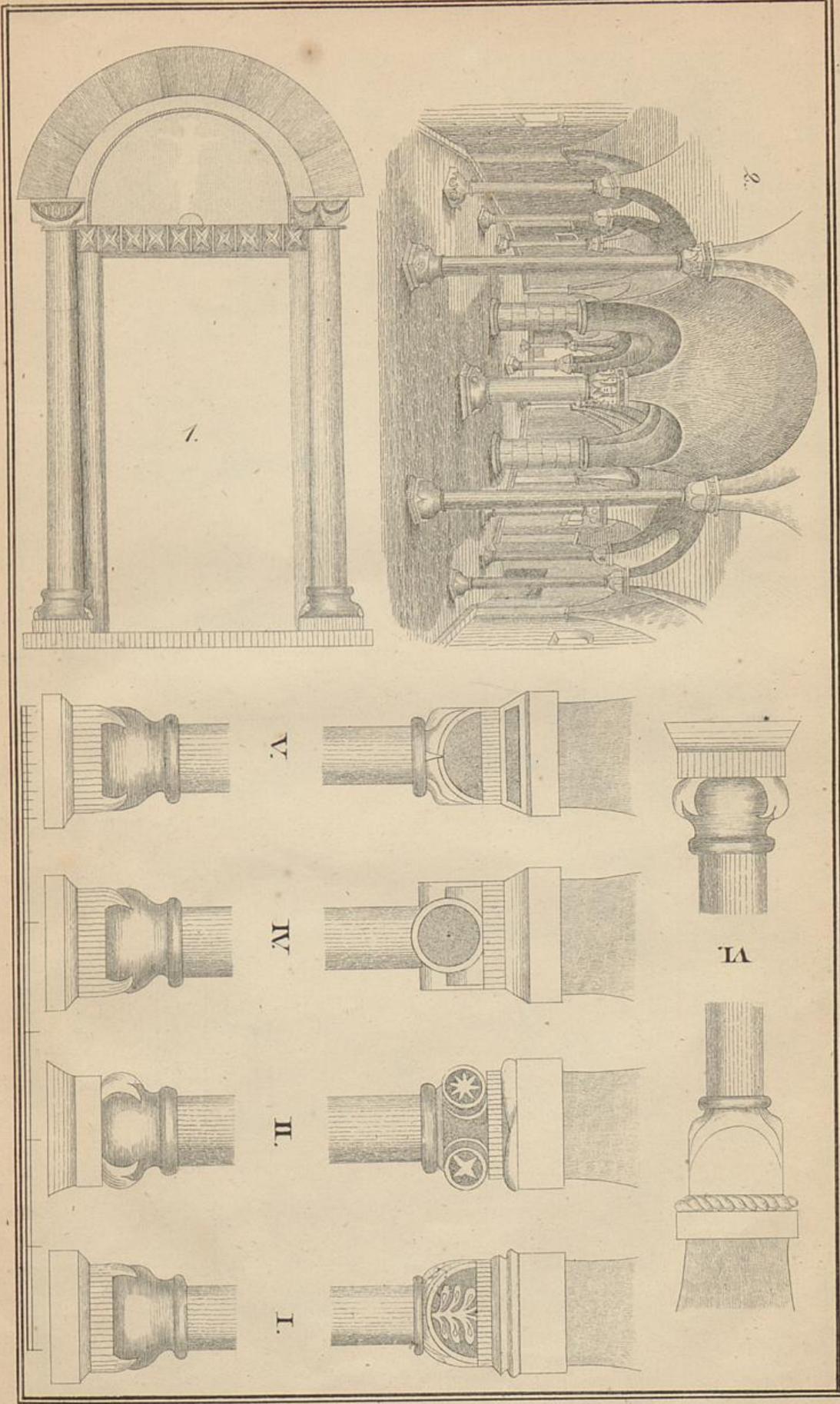
6.

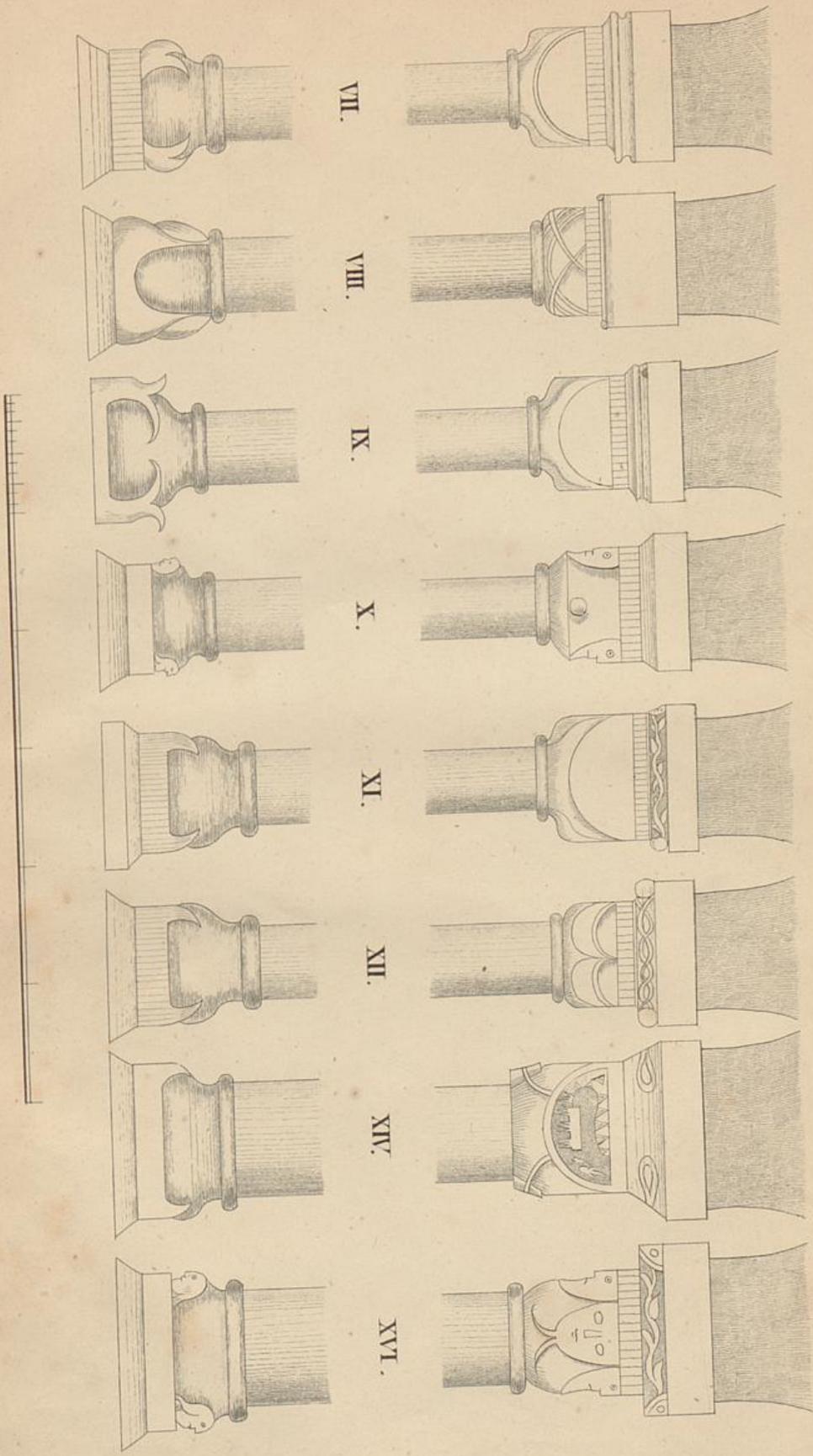


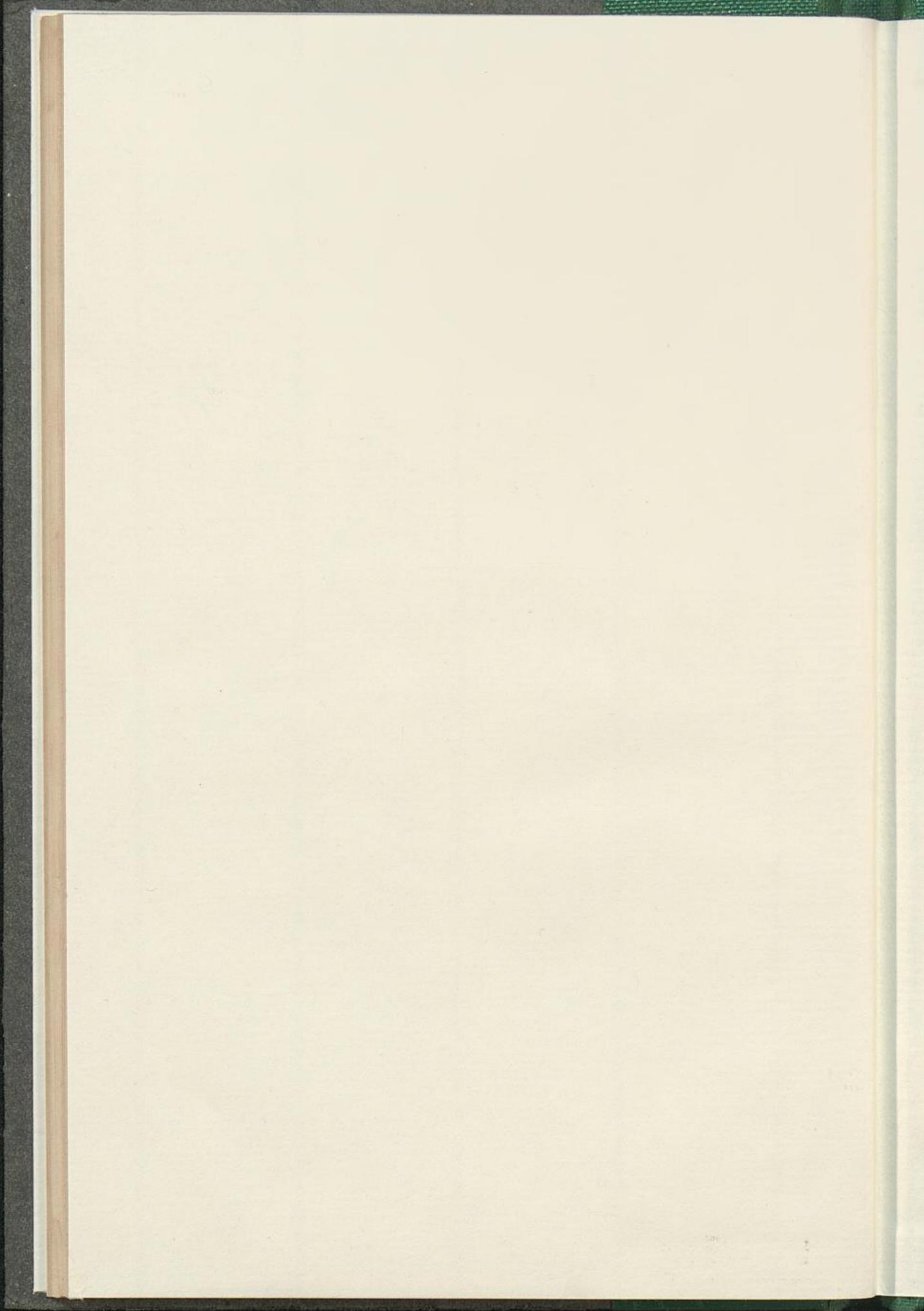
7.











SR-Media -
Sortimentsbuchbinderei

46519 Alpen
Tel. (02802) 800 111
Ral-RG 495
Einband säurefrei - 13.03.2007

Wa



03SR476